



Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung
Übung: Tue Gutes und rede darüber!
Dozent: Dipl.-Soz. Martin Kleene
Referent: Daniel Pfeiffer
SS 2007

08.05.07

Nachhaltiger Konsum am Beispiel Energie und Lebensmittel

Wahrscheinlich hat jeder das Wort „Nachhaltigkeit“ schon mal gehört. Besonders in den letzten Jahren scheint es besonders „trendy“ geworden zu sein. „Nachhaltigkeit“ scheint universell einsetzbar und gern genutzt zu werden, weshalb man Nachhaltigkeit mittlerweile in fast allen Bereichen des Lebens finden kann:

Es gibt Nachhaltige Freizeitgestaltung - Nachhaltiges Bauen - Nachhaltiges Wohnen - Nachhaltige Flächennutzung - Eine Nachhaltige Mobilitätskultur – Nachhaltige - Mitarbeiter Motivation -Projekt "Nachhaltigkeit in der Informations- und Kommunikationstechnik" - Initiative für Nachhaltigkeit in der deutschen Zementindustrie - Rat für nachhaltige Entwicklung - Nachhaltigkeitsstrategie für Deutschland der Bundesregierung - Nachhaltigkeitsberichte von z.B.: Deutsche Bank, - Siemens, Bosch, BP, Deutsche Post World Net, Deutsche Telekom, ... - Nachhaltige Energieversorgung - Nachhaltige Ernährung ... um nur einige wenige Beispiele zu nennen.

1. Was ist Nachhaltigkeit und was ist es nicht?

Beispiel der Holznutzung von der Antike bis ins 19. Jahrhundert:

Holz war einer, wenn nicht der wichtigste Rohstoff für unzählige Kriegs- und Handelsflotten, zum Heizen, für den Bau von Häusern uvm.

- Um den Bedarf an Holz zu decken wurden Quadratkilometer weise Wälder abgeholzt.
- Einmal des Waldes beraubt und kahlgeschlagen, konnte der Boden dem Wind, der Sonne und dem Regen keinen Widerstand mehr entgegen setzen.
- Der fruchtbare Waldboden wurde weggeschwemmt.
- Fels blieb übrig, auf dem heute kein Wald mehr wächst.

Zu sehen ist das Resultat heute noch in den Mittelmeerländern oder England, mit weiten, weitgehend kahlen Landstrichen. Mühsam werden die Waldbestände heute vereinzelt wieder aufgeforstet.

Das Prinzip Nachhaltigkeit wurde in diesem Beispiel mit Füßen getreten. So gilt die Forstwirtschaft auch als Wiege der Nachhaltigkeit. Das erste mal wurde die Idee von Hans Carl von Carlowitz, Oberberghauptmann am kursächsischen Hof in Freiberg (Sachsen), um der drohenden Holzknappheit für den sächsischen Bergbau entgegenzuwirken, zu Papier gebracht.¹ Die deutsche Forstwissenschaft des 18. und

¹ Vgl. Ulrich Grober: Der Erfinder der Nachhaltigkeit
in: DIE ZEIT Nr. 48/ 25.11.1999, S. 98

19. Jahrhunderts übernahm das Konzept der „nachhaltenden“ bzw. später der „nachhaltigen“ Waldbewirtschaftung und trug es in die Welt hinaus. So, wie es vielen Wäldern im Mittelmeerraum ging, so kann es der industrialisierten Welt ergehen. Das jedenfalls war - auf einen kurzen Nenner gebracht - der Inhalt der Studie "Grenzen des Wachstums", die heute als eine der Ur-Studien zur Nachhaltigen Entwicklung gilt. Dieser erste Bericht an den Club of Rome² sagte 1972 einen katastrophalen Niedergang des Lebensstandards und der Weltbevölkerung voraus. Gründe dafür waren der ungebremste Raubbau am Kapital des Planeten und die Steigerung der Weltbevölkerung.

Definition:

Nachhaltig ist eine Entwicklung, „wenn sie den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.“³

2. Ziele nachhaltiger Entwicklung⁴

Übergreifend

- Internationale und Intergenerative Gerechtigkeit
- Entwicklung von hohen ökologischen, ökonomischen und sozial-kulturellen Standards in den Grenzen des Umweltraumes

Ökonomisch

- Vollbeschäftigung & Arbeitsqualität
- Angemessene Einkommen
- Preisstabilität
- Außenwirtschaftliches Gleichgewicht und Entwicklungszusammenarbeit
- Ausgeglichener Staatshaushalt und ausreichende Ausstattung mit kollektiven Gütern

Ökologisch

- Schutz der Erdatmosphäre
- Gesunde Lebensbedingungen
- Arten- und Landschaftsvielfalt
- Einhaltung Regenerationsrate erneuerbarer Ressourcen
- Minimierung Verbrauch nicht erneuerbarer Ressourcen

Sozial-kulturell

- Partizipative Demokratie und Rechtsstaat
- Soziale Sicherheit
- Innere und äußere Sicherheit (Frieden)
- Soziale Integration und gerechte Lebenschancen (Gleichberechtigung)
- Lebensqualität und Gesundheit

² weitere Informationen zum Club of Rome: <http://www.clubofrome.org/>

³ Vgl. http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/veranlassung_573.htm zitiert nach „Brundtland-Report“ 1987

⁴ Vgl. Rogall, Holger (2004): Ökonomie der Nachhaltigkeit

3. Nachhaltige Entwicklung heute

Die Initialzündung für die heutige Entwicklung der Nachhaltigkeit wurde 1992 auf der Umweltkonferenz in Rio gelegt. Auf dieser Konferenz, an der rund **10.000 Delegierte** teilnahmen, wurden **zwei internationale Abkommen, zwei Grundsatzserklärungen** und **ein Aktionsprogramm** für eine weltweite nachhaltige Entwicklung beschlossen. In den Folgejahren wurden verschiedene Gremien und Arbeitsorgane gegründet und Konferenzen durchgeführt, alle mit dem Ziel, eine nachhaltige Entwicklung in Gang zu setzen und zu halten.

4. Kampagnen und Maßnahmen

Agenda 21

Auf der Umweltkonferenz in Rio wurde die Agenda 21 verabschiedeten. Mit ihr werden detaillierte Handlungsaufträge gegeben, um einer weiteren Verschlechterung der Situation des Menschen und der Umwelt entgegenzuwirken und eine nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen sicherzustellen.⁵

Lokale Agenda 21

In Kapitel 28 der Agenda 21 wird die Teilnahme und Mitarbeit der Kommunalverwaltungen hervorgehoben. 1995 hat der Deutsche Städtetag eine erste Orientierung für die eigenständige Entwicklung einer solchen Agenda vorgelegt, wobei der Schwerpunkt deutlich auf dem Handlungsfeld „Kommunaler Umweltschutz“ lag. Die Bayerische Staatsregierung hat die von Rio ausgehenden Impulse rasch aufgegriffen. Bereits 1995 hat Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber in seiner Regierungserklärung „Umweltinitiative Bayern, kooperativer Umweltschutz, nachhaltige Entwicklung, ökologischer Wohlstand“ die politischen Grundlagen für die Umsetzung auf Landesebene geschaffen.⁶

Umwelt-Barometer Deutschland

Das Bundesministerium für Umwelt hat 1998 ein sog. „Umwelt-Barometer“ ins Leben gerufen. Anhand verschiedener Indikatoren, wie z.B. „Jährliche CO₂-Freisetzung“ können hiermit die Ziele nachhaltiger Entwicklung für die Bereiche Klima, Luft, Boden und Natur, verfolgt werden.⁷

Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung

Ein 1999 neu gegründeter Staatssekretärsausschuss für nachhaltige Entwicklung hat am 17. Dezember 2001 den Entwurf einer nationalen Nachhaltigkeitsstrategie beschlossen. Er wurde am 19. Dezember 2001 von der Bundesregierung der Öffentlichkeit vorgestellt. Mit 21 Zielen und Indikatoren für eine nachhaltige

⁵ Die Agenda 21 im englische Original:

<http://www.unep.org/Documents.Multilingual/Default.asp?DocumentID=52>

⁶ Vgl. und weitere Informationen <http://www.stmugv.bayern.de/umwelt/agenda/bayern/index.htm>

⁷ Das Umweltbarometer online: <http://www.env-it.de/umweltdaten/public/theme.do?nodeIdent=2901>

Entwicklung zeigt der Entwurf die Perspektiven für ein zukunftsfähiges Deutschland im 21. Jahrhundert auf.⁸

FONA

Am 30. Juni 2004 wurde vom Bundeskabinett das Rahmenprogramm "Forschung für die Nachhaltigkeit" (FONA) des BMBF verabschiedet. Bis zum Jahr 2009 stellt das BMBF in diesem Rahmenprogramm insgesamt 800 Millionen Euro für die Entwicklung nachhaltiger Innovationen zur Verfügung.⁹

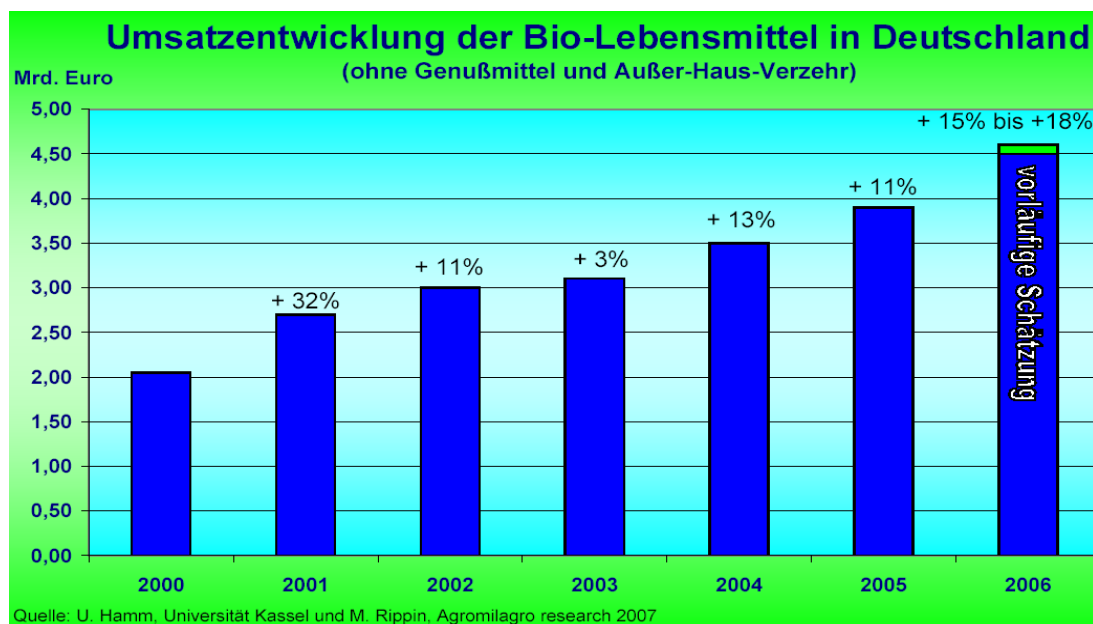
Dies ist nur eine kleine Auswahl zahlreicher Initiativen und neu entstandener Organisationen, welche sich die Förderung eines nachhaltigen Wirtschaftens und Lebensstils auf die Fahnen geschrieben haben.

5. Das neue, grüne Bewusstsein

Die zunehmende Nachfrage biologisch angebauter und fair gehandelter Nahrungsmittel, sowie erneuerbarer Energiequellen, macht auch den Bewusstseinsumschwung in der Bevölkerung deutlich. Auf die Frage nach den wichtigsten Problemen heute in Deutschland nennen 25% der Deutschen spontan den Umweltschutz (2004: 18%, 2002: 14%). Damit ist der Umweltschutz in der Rangfolge der wichtigsten Probleme von Platz 4 in den Jahren 2000 und 2002, über Platz 3 im Jahr 2004 auf derzeit Platz 2 geklettert. Ebenfalls großen Zuspruch findet die Umstellung auf erneuerbare Energie. 87% wollen einen konsequenten Umstieg und Unabhängigkeit von Öl und Gas.

6. Bio-Lebensmittel

Der Absatz unter biologischen Gesichtspunkten hergestellten Nahrungsmitteln hat sich von 2000 bis 2006 fast verdoppelt. Vor dem Hintergrund der BSE-Krise stieg der



⁸ Vgl. und weitere Informationen: Die Nachhaltigkeitsstrategie komplett
http://www.dekade.org/hintergrundmaterial/Nachhaltigkeitsstrategie_Deutschland.pdf

⁹ Vgl. http://www.fona.de/de/3_akteure/fona_initiative/index.php

Absatz allein 2001 um 32 Prozent, was auch eine kleine Trendwende im Konsumentenverhalten markiert. Während Bio-Produkte in der Vergangenheit in erster Linie auf den Fachhandel und Reformhäuser beschränkt waren, nahmen in letzter Zeit auch vermehrt Handelsketten und Discounter Bio- und Fair gehandelte Produkte in ihr Sortiment mit auf. 2006 waren sie mit rund einem Drittel Umsatzanteil bereits der stärkste Absatzmarkt für diese Produkte.



Seit September 2001 können Lebensmittel aus ökologischer Landwirtschaft mit dem staatlichen Bio-Siegel¹⁰ gekennzeichnet werden. Lebensmittel mit diesem Siegel werden nach den Richtlinien der EG-Öko-Verordnung¹¹ erzeugt. Ihr wird unter anderem folgendes Geregelt:

Verboten sind: Bestrahlung von Öko-Lebensmitteln - veränderte Organismen - Pflanzenschutz mit chemisch-synthetischen Mitteln - lösliche, mineralische Dünger.

Gefordert werden: Abwechslungsreiche, weite Fruchtfolgen - Flächegebundene, artgerechte Tierhaltung - Fütterung mit ökologisch produzierten Futtermitteln ohne Zusatz von Antibiotika und Leistungsförderern.

Weitere Siegel für die Kennzeichnung ökologisch hergestellter Produkte:

- bioland (Lebensmittel aus ökologischem Landbau)
- Biopark (Lebensmittel aus ökologischem Landbau)
- Demeter (Lebensmittel aus ökologischem Landbau, inklusive Fische)
- Logo EcoVin EcoVin (Wein aus ökologischem Landbau)
- Gäa-Siegel (Lebensmittel aus ökologischem Landbau)
- Marine Stewardship Council-Siegel (MSC - Das MSC Siegel kennzeichnet Fisch und Meeresfrüchte aus umweltgerechter Fischerei)
- Naturland-Siegel (Lebensmittel aus ökologischem Landbau, inklusive Fische aus Aquakulturen)
- Neuland-Siegel (Fleisch und Fleischprodukte aus artgerechter und umweltschonender Nutztierhaltung)

7. Fairer Handel



Von dem Geld, das wir im Supermarkt für Kaffee, Schokolade, Bananen oder Tee bezahlen, landet nur ein Bruchteil bei den Erzeugern. Trotz der Reichhaltigkeit an Rohstoffen kann sich so in den Erzeugerländern keine nachhaltige Lebensmittelwirtschaft durchsetzen. Die Fairtrade-Bewegung will die ungerechten Strukturen des Welthandels aushebeln und in den Entwicklungsländern eine angemessene Bezahlung sowie höhere Sozial- und Umweltstandards durchsetzen. So erhalten beispielsweise die Bauern in Ecuador von banafair¹² doppelt soviel Geld für ihre Bananen wie von den traditionellen Exportfirmen. Beim fairen Handel

¹⁰ Vgl. <http://www.bio-siegel.de>

¹¹ Vgl. http://www.bmelv.de/cln_044/nn_750590/DE/04-Landwirtschaft/OekologischerLandbau/EG-Oeko-VerordnungFolgerecht.html_nnn=true

¹² Weitere Infos: <http://www.banafair.de/start.htm>

schließen die Importeure direkt mit kleinen Kooperativen und Bauern, mit Plantagen oder kleinen Handwerkergruppen Verträge ab, die ihnen längerfristige Einnahmen über dem Weltmarktpreis garantieren und die Wahrung bestimmter Standards verlangen.

In Deutschland ist die Fairetrade-Bewegung in den 70er Jahren rund um kirchliche Kreise und die politischen Dritte-Welt-Gruppen entstanden. Heute erhält man fair gehandelte Produkte in einer Vielzahl kleinerer „Weltläden“, sowie in mittlerweile über 27 000 Supermärkten. In den Supermärkten erkennt man fair gehandelte Lebensmittel in der Regel am Fairtrade-Siegel, welches von dem Verein TransFair vergeben wird. TransFair handelt nicht selbst mit Waren. Der Verein vergibt vielmehr sein Siegel für fair gehandelte Produkte. TransFair ist also keine Marke, sondern zeichnet Produkte mit seinem Siegel aus, die zu festgelegten fairen Bedingungen gehandelt wurden.

8. Grüne Energie



In den Letzten 100 Jahren erwärmte sich die Erde im Durchschnitt um 0,74 Grad Celsius. Für die Zukunft prognostizieren die Modelle einen Anstieg der Temperatur um 2 bis 4,5 Grad Celsius. Das hat erhebliche Auswirkungen auf unsere Umwelt. Verantwortlich für den Klimawandel ist vor allem der zunehmende Anteil von Treibhausgasen in der Atmosphäre. Das heutige Niveau ist deutlich höher als jemals zuvor in den letzten 650.000 Jahren. Die Menge der Treibhausgase nimmt derzeit schneller zu als in

den letzten 20.000 Jahren zusammen.

Um dramatischen Folgen für die Menschheit vorzubeugen, empfehlen die Klimaforscher ein rasches Handeln. Mit dem 1997 ausgehandelten "Kyoto-Protokoll"¹³, haben sich die Industriestaaten verpflichtet, die Emissionen von sechs Treibhausgasen innerhalb des Zeitraums 2008 bis 2012 um mindestens 5 Prozent gegenüber dem Niveau von 1990 zu senken. Es wird erwartet das Deutschland den dabei auf sich anfallenden Anteil ohne Probleme erreichen wird. Hierfür wurden von der Bundesregierung zahlreiche Initiativen angestoßen.

Beispiele:

- Energieeinsparverordnung (EnEV)
- CO₂-Gebäudesanierungsprogramm
- verstärkte Förderung verbrauchsarmer Fahrzeuge im Rahmen der Kfz-Steuer
- etc.

Außerdem hat die Bundesregierung 2001 das „Gesetz für den Vorrang Erneuerbarer Energien“ beschlossen. Ziele des Gesetzes sind:

- Eine nachhaltige Entwicklung der Energieversorgung zu ermöglichen,
- die volkswirtschaftlichen Kosten der Energieversorgung [...] zu verringern,
- Natur und Umwelt zu schützen

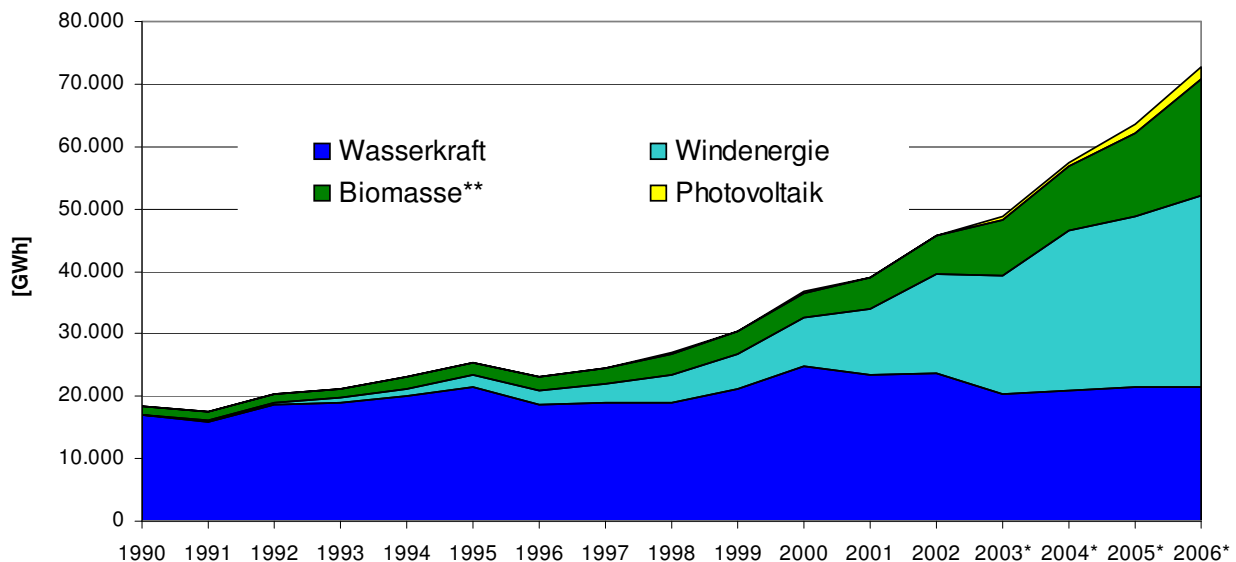
¹³ Vgl. <http://unfccc.int/resource/docs/convkp/kpeng.pdf>

- einen Beitrag zur Vermeidung von Konflikten um fossile Energieressourcen zu leisten
- die Weiterentwicklung von Technologien zur Erzeugung von Strom aus Erneuerbaren Energien zu fördern
- den Anteil Erneuerbarer Energien an der Stromversorgung bis zum Jahr 2010 auf mindestens 12,5 Prozent,
- und bis zum Jahr 2020 auf mindestens 20 Prozent zu erhöhen.

Auch bei den Verbrauchern hat sich die Nachfrage nach erneuerbarer Energie durchgesetzt. Laut einer Umfrage des Bundesumweltministeriums¹⁴ wollen 87% der Bevölkerung einen konsequenten Umstieg auf erneuerbare Energien. Annähernd 90% sind für einen Ausbau der Solarenergie, über 70% für den Ausbau von Offshore-Windenergie.

Erneuerbare Energien nehmen heute (2006) lediglich 5,3 % des Primärenergieverbrauchs ein. Davon stammen über die Hälfte aus Biomasse, ca. 16% aus Windenergie, 15% aus biogenen Kraftstoffen und 11% aus Wasserkraft. Während die Energiegewinnung aus Wasserkraft verhältnismäßig gleich geblieben ist, konnten insbesondere die Windenergie, Biomasse und Photovoltaik seit Mitte der 90er Jahre starke Zuwächse verzeichnen.

Beitrag der erneuerbaren Energien zur Stromerzeugung in Deutschland 1990 - 2006



* vorläufige Angaben, März 2007
 ** feste, flüssige, gasförmige Biomasse, biogener Anteil des Abfalls, Deponie- und Klärgas
 Strom aus Geothermie auf Grundgeringer Strommengen nicht dargestellt
 Quellen: BMU nach Arbeitsgruppe Erneuerbare Energien-Statistik (AGEE-Stat); Zentrum für Sonnenenergie- und Wasserstoff-Forschung Baden-Württemberg (ZSW); Arbeitsgemeinschaft Energiebilanzen (AGEB); Statistisches Bundesamt (SBA); Bundesverband Solarwirtschaft (BSW); ISET Kassel GmbH; Institut für Energie und Umwelt (IE); Verband der Elektrizitätswirtschaft (VDEW); Verband der Netzbetreiber (VDN); Bundesverband Windenergie (BWE)

¹⁴ Vgl. http://www.bmu.de/files/pdfs/allgemein/application/pdf/broschuere_umweltbewusstsein.pdf

9. Eine neue Werteorientierung

Erneuerbare Energien sind auf dem Vormarsch, Bio-Produkte halten Einzug in den Massenkonsum. Die Politik und die Konsumenten haben die Zeichen der Zeit und der Forscher erkannt und eine neue Werteorientierung etabliert. Die Verbraucher erwarten mehr Verantwortung der Unternehmen, hin zu einem nachhaltigeren Wirtschaften. Laut der Studie „Good Brands 2006“ will jeder zweite Konsument heute wissen, unter welchen sozialen und ökologischen Bedingungen die Unternehmen produzieren. Über die Hälfte der Verbraucher wird durch negative Firmenschlagzeilen in ihrem Kaufverhalten beeinflusst und 2/3 der Befragten schätzen es, wenn sich Unternehmen für verbesserte Arbeitsbedingungen einsetzen.

Quellen:

Grober, Ulrich (1999): Der Erfinder der Nachhaltigkeit. In: DIE ZEIT Nr. 48/ 25.11.1999, S. 98
Grimm, Fred (2006): Shopping hilft die Welt verbessern. Wilhelm Goldmann Verlag, München
Rogall, Holger (2004): Ökonomie der Nachhaltigkeit. VS Verlag, Wiesbaden
Scherhorn, Gerhard (2002): Nachhaltiger Konsum – Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung. ökom Verlag, München

Weiteren Online-Quellen:

- Club of Rome online: <http://www.clubofrome.org/>
- http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/veranlassung_573.htm zitiert nach „Brundtland-Report“ 1987
- Die Agenda 21 im englische Original:
<http://www.unep.org/Documents.Multilingual/Default.asp?DocumentID=52>
- <http://www.stmugv.bayern.de/umwelt/agenda/bayern/index.htm>
- Das Umweltbarometer online: <http://www.env-it.de/umweltdaten/public/theme.do?nodeId=2901>
- Die Nachhaltigkeitsstrategie komplett:
http://www.dekade.org/hintergrundmaterial/Nachhaltigkeitsstrategie_Deutschland.pdf
- http://www.fona.de/de/3_akteure/fona_initiative/index.php
- <http://www.bio-siegel.de>
- http://www.bmelv.de/cln_044/nn_750590/DE/04-Landwirtschaft/OekologischerLandbau/EG-Oeko-VerordnungFolgerecht.html_nnn=true
- <http://www.banafair.de/start.htm>
- <http://unfccc.int/resource/docs/convkp/kpeng.pdf>
- http://www.bmu.de/files/pdfs/allgemein/application/pdf/broschuere_umweltbewusstsein.pdf

Weitere Informationen:

<http://www.nachhaltigkeit.info>
<http://www.nachhaltigkeitsrat.de>
<http://www.fona.de>
<http://www.nachhaltigwirtschaften.net>